

Waffen, in dem es unter anderem heißt: „es handle sich jetzt um Religionsfreiheit.“ Ein Religionskrieg, blutig wie der dreißigjährige, stehe im Anzuge. Solche ebenso anfluge, als schändliche Aufbegehren können nicht scharf genug verdammt werden. — Dem Redacteur und Mitbesitzer der Concession der *„Post“*, H. J. ist durch Anerkennung des königlichen Obergerichtes die Concession entzogen worden. — Von den Arbeitern im Krupp'schen Etablissement zu Essen sind allein 620 Mann einberufen worden. Unter diesen befinden sich 227 Verheiratete, welche 230 Kinder zurückgelassen haben.

Der militärische Berichterstatter der *„A. Ztg.“* schildert den Aufenthalt in Wien als für Norddeutsche und besonders Preußen unerträglich. Er schreibt: „Bei dem Abmarsche des gelbtragigen böhmischen Regiments „König der Belgier“, welches mehrere Jahre in Wien gelegen und mit dem schwarztragigen oberösterreichischen Regiment „Nichter“ die sogenannte schwarze Brigade bildet, konnte ich mich von der künstlichen, auch durch die verwerflichsten Mittel geschürten Kriegslust und zugleich auch naiven Anschauungsweise der Wiener Bevölkerung wieder so recht überzeugen. Vor zwei Jahren hatte ich zufällig dem Durchzuge dieses Regiments durch Berlin mit beigewohnt, als es aus dem Feldzuge in Schleswig-Holstein zurückkehrte. Das Regiment hatte sich bei Döberitz sehr gut geschlagen, und wenn es mich auch tief verdross, daß man die Oesterreicher überhaupt zu uns nach Norddeutschland eingeladen hatte, wo sie nichts zu suchen haben und wo ihre Anwesenheit schon von Wallenstein her bis zum Jahre 1850 stets nur Unsegen herbeiführte, wenn sie an unserer Ostsee weilten, so konnte ich den militärischen Thaten dieser Truppen doch die gebührende Anerkennung nicht verweigern. Wie ward dieses Regiment aber auch vor zwei Jahren in Berlin gefeiert, wie suchten die so gern demonstrationslustigen Berliner förmlich etwas darin, die österreichischen Truppen als liebe Gäste zu ehren und auf das Beste zu bewirthen?“ Und was ist nun der Dank dafür? Wahrscheinlich, ich hätte manchen Berliner, die damals mit so vollen Händen diese österreichischen Soldaten bewirtheten, wohl gegönnt, jetzt Zeuge dieses Abmarsches des Regiments „Belgier“ sein zu müssen. Was sie wohl für Augen und Ohren gemacht haben würden, wenn sie nur den hundertsten Theil der dabei vorgefallenen Aeusserungen des giftigen Preußenhasses vernommen, wie ich sie leider vernommen mußte. — „Schau, Seppel, daß Du fort mußt, haben wir nur den verfluchten Preußen zu danken; wenn doch der Teufel das ganze keiserliche Preußenland zehntausend Klaster tief unter den Erdboden verschlagen wolle!“ rief eine weinende Schöne einem stämmigen Steiermärker zu, mit dem sie, ihrer hochgewölbten Taille nach zu urtheilen, in sehr intimitätlichem Verkehr gestanden haben mußte. — „Laß gut sein, Venerl; schau, ich bin schon einst in Berlin gewesen, ich weiß, da haben die Teufel all die Hände von den blanken Silberthalern voll, und weiß, ich lehr' nicht wieder zurück, ohne den ganzen Tornister schwer voll Silber zu haben. — Hui, soll das eine Freud' sein, wenn wir erst wieder in Berlin sind!“ tröstete lachend der Soldat. Einem Corporal der „Belgier“ hörte ich zu einem sehr hübschen, elegant gekleideten Mädchen sagen: „Weißt Du, Schatzel, ich bring' Dir auch die drei Haare, die der Bismarck noch auf seinem kahlen Kopfe hat, in ein goldnes Medaillon als Andenken mit zurück.“ Lachend hörte dies die Menge an, und ein Ruf ertönte: „Nein, den Bismarck müssen wir lebendig haben, der Kerl muß dann in das Asienhaus im zoologischen Garten eingesperrt werden, daß wir unser Freud' haben können, den Kerl zu sekiren!“ — So ging es fort all und überall, nicht blos auf dem Bahnhofe beim Abzuge der ausmarschirenden Truppen, sondern in allen Kaffee- und Bierhäusern, kurz, wo sich nur Menschen versammelten, konnte man Aeusserungen des Preußenhasses und dabei der tiefsten Unwissenheit über alle politischen Verhältnisse vernehmen. — „Schlechter, wie es jetzt ist, kann es nun doch einmal nicht werden, also nur Krieg, Krieg, der allein kann unsere Zustände bessern!“ Diese Aeusserung konnte man stets in allen nur möglichen Variationen hören. Auch keine einzige Aeusserung des Widerspruchs, auch kein Wort der ruhigen Vernunft hörte ich, und es war mitunter, als müßte die Bevölkerung Wiens den Wein mit der Tollkirsche vergiftet getrunken haben, so daß sie in halbem Wahnsinn wüthete und jede gesunde Vernunft ihr abhanden gekommen sei.“

*) Der Herr Correspondent der *„A. Ztg.“* verwechselt hier die Berliner mit einer Sippschaft von sogenannten „Patrioten“, die als profitorische Ordensmitglieder weit und breit bekannt sind, „Patrioten“, welche — die Vandalen vernachlässigend — um eines rothen Bändchens willen tagelang Butterbrot für die Fremden schneiden und schließlich, als ein Saal voll Butterbrot-Orden hier eintrat, sich wegen der Vertheilung hüt anzankten. Anmerk. d. Red. d. *„Volks-Ztg.“*

Deßau. In einer Ministerial-Conferenz ist die Creirung von 750,000 Thln. Rassensteinen zur Unterstützung der Anhaltischen Industrie und Landwirtschaft durch Vermittelung von Darlehnsklassen nach dem Vorbild der preussischen Einrichtung beschlossen worden. — Der Theater-Intendant des Deßauer Hoftheaters, Herr v. Brand, hat seine Stellung aufgegeben, was von vielen Seiten sehr gebilligt wird.

Frankreich. Im „Constitutionnel“ liest man: Frankreich kann in vier Tagen 600,000 Mann geübte, wohl ausgerüstete Truppen in's Feld stellen. Diese imposante Macht, wenn sie nicht zu Eroberungen, sondern um eine rasche und wirksame Lösung herbeizuführen, aufgegeben würde, könnte den Ruhm des Kaiserreichs bedeutend vermehren. — Vom 15. Juni an kann in Paris unter Beobachtung der polizeilichen Vorschriften Jedermann Droschkenkutscher sein, indem durch kaiserliches Decret das altheilande Monopol seine Auflösung gefunden. — Das Journal „Pays“ macht in einem Artikel den Vorschlag: „als Folge der deutschen Bundesreform die Herstellung eines rheinischen Ländercomplexes zu einem besondern deutschen Staate, der einen Theil des deutschen Bundes bildet.“ — Die Härtheit des Järbens, welche sich unlängst nur auf Schooßhunde beschränkte, ist jetzt auch auf Pferde übergegangen. Im Bois de Boulogne sah man dieser Tage gefärbte Pferde, das meiste Kuffeln erregten ein hellblaues und ein apfelgrünes Geplapp.

Italien. Die *„Patrie“* meldet aus Florenz, daß der

französische und der preussische Gesandter wichtige Depeschen nach Paris und Berlin geschickt haben. Das ganze diplomatische Cabinet des Generals Lamarmora muß jetzt Tag und Nacht in seinen Bureau's bleiben; keiner der Beamten darf irgend Jemanden empfangen. Dadurch soll verhindert werden, daß irgend etwas über die schwebenden Unterhandlungen bekannt wird. — Das 1. päpstliche Linien-Regiment ist von der Grenze zurückgezogen und die Grenzpolizei wieder französischen Truppen, Suvanen und Carabiniers, in die Hand gegeben worden. — Im Hafen von Ancona soll nächstens ein großes englisches Kriegsschiff „zur Beobachtung“ eintreffen.

* Verfrüht. Es ist jetzt in Paris viel die Rede von Vorsichtsmaßregeln, welche beabsichtigt werden, um jede Möglichkeit des Lebendigbegrabenwerdens zu verhindern. Bei dieser Gelegenheit werden natürlich viele derartige Fälle zur Sprache gebracht; unter Andern erzählt ein Dr. A. einen solchen, der ihm selbst begegnet. Vor etwa 20 Jahren reiste er nach Deutschland; in Frankfurt wurde er in einem Hotel krank und fühlte bald sein Ende nahe. Vorsichtig ließ er den Wirth kommen, traf alle nothwendigen Bestimmungen und verlangte ausdrücklich, einbalsamirt und seiner Familie nach Frankreich zurückgeschickt zu werden. Am anderen Tage starb er. Der Gastwirth, ein braver Mann, suchte den einzigen Chirurgen in Frankfurt auf, der die Kunst des Einbalsamirens verstand, da er aber diesen Tag sehr beschäftigt war, schickte er zuerst einen Gehilfen, der die Arbeit anfangen sollte, bis er selbst sie zu beendigen kommen würde. Der Gehilfe kommt in das Zimmer, wo Dr. A. lag; er bleibt mit der Leiche allein, packt seine Salben aus und geht ans Werk. Er macht zuerst einen kleinen Einschnitt, da — o Schrecken! — macht der Verstorbene bei der Berührung mit dem Messer eine Bewegung, das Blut fließt, er öffnet die Augen. Von panischem Schrecken befallen, läuft der Gehilfe davon, so schnell er vermochte, und wagt Niemandem ein Wort davon zu sagen. Eine Stunde darauf klopft es wieder, der Chirurg selbst ist an der Thür. Der wiedererwachte Todte, den der unerwartete Abbruch vollkommen wieder ins Leben zurückgerufen und der fühlt, daß er der Hilfe bedarf, rafft seine Kraft zusammen, erhebt sich und öffnet. „Mein Herr“, sagt der Arzt und grüßt, „ich komme, um Herrn A. einzubalsamiren.“ „Treten Sie gefälligst näher, ich bin es selbst.“ Niemals, sagte später der Dr. A., werde ich das verblüffte Gesicht vergessen, mit dem mich der würdige Chirurg bei diesen Worten anstarrte. Natürlich lief er auch davon.

* Aus Prag, 20. Mai, meldet die *„Böh.“* J. H., ein etwa 20jähriger Lithograph, kam am 16. d. mit seiner Geliebten, Anna J., der 13jährigen Tochter des Traiteurs im Gefangenhause des k. k. Kreisgerichtes in Pilsen, nach Prag und miethete in dem Gasthose zu den „Drei Karpfen“ ein Zimmer. Beide waren während der drei Tage ihrer Anwesenheit nur des Nachts zu Hause, und der junge Mann bezahlte täglich Morgens mit dem Bemerkten, er werde Abends wieder kommen. Im Gasthose hielt man sie für Wallfahrer und Verwandte. Gestern früh gegen 7 Uhr kam die Mutter des Mädchens und wurde in das Zimmer Nr. 25 gewiesen. Die Mutter klopfte wiederholt an der Thür, erhielt jedoch keine Antwort, erst nach längerem Pochen hörte sie den jungen Mann fragen, wozu Einlaß begehrte. Die Frau hatte kaum ihren Namen genannt, als sie im Zimmer einen und sofort einen zweiten Schuß fallen hörte. Die Frau schrie: „Jesus Maria, der Dieb hat mich um mein Kind bestohlen!“ und taumelte ohnmächtig an die Wand. Eine Minute, bevor die Hausleute nach der Ursache der Schüsse forschen kamen, stürzte der junge Mann in Hemd und Unterhosen mit nackten Füßen aus dem Zimmer an der Mutter des Mädchens vorüber und eilte einen langen Gang entlang, während die Hausleute auf das Geschrei der Frau: „Fangt ihn, das ist der Mörder, der jetzt herunter gelaufen ist.“ ihn über die Treppe herunter zu verfolgen glaubten. Die Verfolger kamen mit dem Verfolgten zugleich im Hofraume an, nur hatte sich der junge Mann aus einer Höhe von 26 Fuß durch ein Fenster herabgelassen. Der Unglückliche, — äußerlich wenigstens — nicht sehr bedeutend verletzt, wurde bewußtlos in's Schankzimmer gebracht und sofort in's allgemeine Krankenhaus übertragen. Vor seiner Uebertragung zum Bewußtsein zurückgekehrt, stellte er noch die Frage: ob seine Anna lebe oder bereits tot sei. J. hatte erst seit 7 Wochen ein Liebesverhältniß mit dem Lithographen J. angeknüpft und wollte sich dem Willen ihrer Mutter, die das Verhältniß mißbilligte, nicht fügen. Als ihr nun die Mutter vor Kurzem entschieden erklärte, sie müsse mit ihrem Geliebten brechen oder aber das Haus verlassen, entfernte sie sich Dienstag, den 15. d., ohne Vorwissen der Mutter, nur wenige Effekten und erborgte zehn Gulden mit sich nehmend. Am 18. Abends, erzählt die Mutter, habe sie ein Schreiben erhalten, worin sowohl die Tochter als J. H. um Verzeihung wegen des unternommenen Schrittes baten und erklärten, sie könnten weder zurückkehren, noch ohne einander leben, und würden sich Beide noch an diesem Tage ertränken. Die Mutter möge nach Prag kommen, für ein anständiges Begräbniß zu sorgen, die Kleider werde sie im Zimmer Nummer 25 in den „Drei Karpfen“ finden. Die behördlichen Commissionen trafen das junge Mädchen in einem schauerlichen Zustande. Die Leiche lag fast entkleidet neben dem Bette auf der Erde, der obere Theil des Kopfes war ganz abgerissen, das Gehirn lag im Zimmer herum. Neben dem Mädchen lagen zwei kleine einläufige Pistolen, beide entladen. Eine Kugel wurde in dem Gehirne, eine zweite, die ihr Ziel verfehlt hatte, in der Zimmerdecke gefunden.

* Ein barbarisches Volk! Amerikanische Blätter berichten, daß in einem Meeting zu Wrohu in Idaho beschlossen worden ist, drei Männer zu ernennen, die sich 25 andere auswählen sollen, um auf die Indianerjagd zu gehen! Diejenigen, welche sich selbst equipiren, sollen eine bestimmte Summe für jeden Scalp erhalten, den sie abliefern; denjenigen, welche das Comité ausrüstet, sollen bei jedem Preise für einen abgelieferten Scalp die Kosten für die Ausrüstung abgezogen werden. Die Tage ist festgesetzt: für jeden Scalp eines Mannes 100 Dollars, für den einer Frau 50, für ein Indianerkind von mindestens 10 Jahren 25 Dollars. Jeder Scalp muß noch

die Raubbeute sein; auch hat dieser „Jäger“ abzuhandeln, daß der Scalp von der „Gesellschaft“ erbeutet worden. — Die allgerausamsten Indianer von Idaho erschienen civilisirt, wenn man sie mit diesen weißen Barbaren vergleicht, die das Meeting abgehalten und einen so entsetzlichen Beschluß gefaßt.

* Berlin. In Schneidemühl kamen am 15. Mai gleichfalls Gresse der an diesem Tage dort versammelt gewesenen mehr als 2000 Reservisten vor. Die Geschichte entwickelte sich auch wieder in einem Wirthshause, wo Alles demolirt wurde. Der Major v. Kleist griff zu einem ungewöhnlichen, aber probat erfundenen Mittel, er ließ die Leute sich ruhig und vernünftig tanzen. Die *„Bromb. Ztg.“* berichtet darüber: Derselbe (der Major) ließ nämlich Trompeter auf dem Marktplatz zusammen-treten und hier den Leuten aufspielen. Die Musik wirkte. Der Hausen zog sich nach ihr hin, und alsbald war auf freiem Markt ein Tanzsalon fertig. Im heitersten Tanze bewegten sich die zahlreichen Paare im Kreise dahin, als ob gar nichts vorgefallen wäre. Abends halb 8 Uhr traf von Bromberg das Füsilier-Bataillon des 21. Infanterie-Regiments hier ein. Die Ruhe war unterdessen bei den Wehrleuten zurückgekehrt, und wird jetzt deren Beförderung per Eisenbahn bewirkt.

* Auch ein Thurm mobil. Der südliche Thurm der Domkirche zu Lübeck hängt bekanntlich, gleich dem Thurme in Pisa, nach der einen Seite bedeutend über. Seit einigen Tagen bemerkte man, daß er mit zwei mächtigen Tauen angebanden worden ist, nicht etwa, um ihn vor dem Ueberstürzen zu bewahren, sondern nur, um sein Schwanken zu verhindern. Da seine Spitze mit einem Gerüst umgeben ist, auf welchem die dringend nöthigen Restaurationsarbeiten vorgenommen werden, so geschah die Befestigung nur im Interesse der Werkleute, denen das Schaulen des Thurmes in dem starken Winde ebenso hinderlich als unangenehm ist. Uebrigens ist man jetzt auch dabei, dem Koloss wieder seine aufrechte Stellung zu geben.

* Dichter sind Propheten. Dieser Ausspruch drang sich uns mächtig auf, als wir dieser Tage die „Gebichte eines Lebendigen“ von Georg Herwegh wiederum einmal der Aufmerksamkeit widmeten. Man werfe nur einen Blick in das Gebicht, welches Herwegh am 11. November 1843 geschrieben und die Ueberschrift trägt: „Auch dieß gehört dem König.“ Es werden sich Viele des ersten, an den König von Preußen gerichteten Gebichts und die persönliche Unterredung mit dem Dichter erinnern. Das letztere Gebicht, vor 23 Jahren geschrieben, wie prophetisch sind darin viele Stellen und wie so Mandes ist fünf Jahr später (1848) in Erfüllung gegangen, z. B. die Strophe:

„Doch glaub' nicht, daß der Staub am Boden bleibt!
Es kommt ein Tag, da wird Euch Fürsten grauen!
Es kommt ein Sturm, der ihn nach Oben treibt.“

Nicht minder damals bedeutend und wohl wieder bezeichnend dürften die Worte erscheinen, welche der Dichter damals dem Herrscher von Preußen zurief und wie folgt lautet:

„Du scheu, der neuen Zeit in's Aug' zu sehn,
Zu besallstältern, um sie zu verachten,
Zu Hochgeboren, um sie zu verstehen,
Willst Du durch buntes Gläser sie betrachten,
Durch Gläser, die Dir Deine Puppen schleifen,
Den letzten hellen Blick Dir zu umnachtet.“

Man lese das Gebicht durch, es können dem stillen, prüfenden und vergleichenden Beobachter sonderbare Gedanken in den Sinn.

* Entdeckung. Nicht geringe Aufmerksamkeit erregt in Amerika die Entdeckung der Ruinen einer in den mexicanischen Archiven unerwähnten großen mexicanischen Stadt, welche durch den exconföderirten General Lyon im Staate Vera-Cruz gemacht worden ist. Die Gegend, worin diese Ruinen sich befinden, wird von den Indianern Metallaloyuca genannt und liegt ungefähr 100 englische Meilen westlich von Tuzpau. Die Indianer machten die größten Anstrengungen, die Ruinen abzumauern, jene Richtung, die zu der Entdeckung führte, einzuschlagen, indem sie die Gegend als von Riesen und Ungeheuern bewohnt schilderten; Schilderungen, welche sich soweit als richtig erwiesen, daß die Reisenden viele Wölfe und äußerst lästige, große, sonst unbekannte Insecten antrafen. Nach ihrem Berichte muß die aufgefundenen Stadt eine große und glänzende gewesen sein. Von vielen Häusern standen noch die Mauern, mit Malereien geschmückt. Auch zahlreiche Tempel wurden gefunden, in einem derselben eine Statue mit einem Kreuze. Die Thüren der Häuser waren meist durch Felsblöcke verschlossen und noch andere Anzeichen sollen darauf hindeuten, daß die Stadt von ihren Bewohnern absichtlich verlassen worden ist. Wieviel von dem allen auf Rechnung der Ueberreibung kommen mag, welcher bekanntlich Entdecker leicht verfallen, muß vorläufig dahingestellt bleiben.

* Aus Stuttgart schreibt man der *„Volks-Ztg.“*: „Blinds Photographie, bekrängt etc., hängt an allen Läden, man sagt, er sei ein zweiter Zell.“

* Marienburg, 17. Mai. Unser schönes Logengebäude ist ein Raub der Flammen geworden. Gestern 11 Uhr Abends brach das Feuer auf eine bis jetzt noch unbekannte Weise aus und hat das Hauptgebäude vollständig zerstört. Die Bibliothek ist auch verbrannt.

* Paris. Der Kassirer des Sous-Comptoir der Chemins de fer, Verthonis, ist wegen großartiger Unterschleife verhaftet worden, die sich auf eine Summe von etwa 3 Millionen Frs. erstrecken und in Fälschungen von Pfändern, Dechargen und Bescheiten bestehen.

Dr. med. Neumann, prakt. Arzt. Sprechst.:
8—10 U. B., 3—4 U. N. Für geheime Krankheiten jeder Zeit auf Bestellung; verl. Ammonstraße 29, part.

Dr. med. Petzold, Pirnaische Straße Nr. 21,
nimmt an Epilepsie-, fallender Sucht-Kranke in die Kur.

Schlafrod-Magazin Rampische Straße 24,
nur 2. Et

Diana-Bad, Irisch-Römische
Bürgerwiese 15. Wann-, Cur-, Haus-, Doucho- & Dampf-Bäder,